

# Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 56.

Düsseldorf, 2. September

1916.



Sonntagsspaziergang polnischer Mädchen.

9601

# Heimkehr.

Von Cecil Grabein.

**I**n der 1. 1. Tabaktrafik der Witwe Juliane Zeidler klingelte heute die Läden unaußhörlich. Und die Zeidlerin mit dem schwarzen „Mascherl“ im graumelierten Haar und dem wippenden Jungmädelschritt — wer sah ihr die 70 an? — Verkaufte, nimmermüd' im Antwortgeben, Tabak und Zigaretten, Schafkäse' wie Karten.

Heiß und sommerlich strahlen draußen Wiesen und Felder, Borsud und Pyhrgas reden ihre Felsenleiber stolz in die flimmernd blaue Luft. Stolz als je. Kämpfen doch seit fast zwei Jahren Österreichs Söhne gegen den Feind in Süd und Ost. Kämpfen wie die Helden von anno 1813 draunten in Welschticol.

Manch einer hier aus Hospental ist dabei, auch der Zeidlerin Einziger, der Franz. Und er, der vorm Krieg nichts als ein lieblicher Tagdieb gewesen, der nichts kannt hat, als Gitarripielen, Bergsteigen und Gamsjagen hoch droben am Borsud mit dem Grafen und dem Komtehl vom Schloß, seinem Jugendgespiel, — als einer der Kühnsten und Tapfersten ist er dabei, seitdem das große Bluten anhub.

Bei den Schipatrouillen damals in den Karpathen, bei den Gebirgskämpfen jetzt in Welschticol, den todbringenden. Er selbst schrieb nicht viel davon, desto mehr sein Kompagnieführer, der Vetter vom Komtehl. Nun brachten's aber sogar die Zeitungen, daß der Erzherzog selber ihn hat angesprochen.

Und heut sollt' der Franz auf Urlaub kommen. Kein Wunder, daß die Läden keinen Augenblick stillstand. Kein Wunder auch, daß die schwarzen Augen der Zeidlerin aus Falten und Runzeln heraus blühten, wie die gepußten Fenster im Herrenstübl.

Ach, dies Herrenstübl — es gab weit und breit nichts Lieberes, nichts Traueres. Der Gewehrschrank vom Vater selig mit den Efeu-töpfen darauf, deren Serrant sich immergrün und tröstlich um das hohe Kreuzgewölbe des Zimmers schlang — das Kanapee im bunten Papageienüberzug — die tiefnischnigen Türen und Fenster mit dem Bauernedplaz und den Heiligenbildchen.

Waren rotwangige Apfel in zinnerner Schale auf dem Tisch gestanden, hatte der Franz seine Gitarre vom Gewehrschrank geholt, an dessen Kirschholz sie stets so schmeichlerisch lehnte — ach, nichts Schöneres hätt' sich das Mariele aus dem Merceder-Haus zu träumen gewußt, das neben der Zeidlerin still-lauschend saß, als —?

Sechzehn war's Mariele, fünfundzwanzig schon der Franz, und sein Vater ein Studierter gewesen, Fortamtspraktikant. Wär' dem nicht das Geld ausgegangen, nimmer hätte der auf den Niederhof geheiratet. Aber der studierte Vater wurde dem Buben zum Unglück. Er packte nicht hierhin, nicht dorthin. Bis Setunda hatte er das Gymnasium besucht, dann starb der Vater, und der Bub' mußte heim. —

Die Merceder aber waren von altersher Bäcker, nichts als das. Groß und stark wie ihre Brollaiber die Männer, und gar lieblich anzusehen und knusperbraun wie Krapsen und Zöpf' in der Auslag' die Mädchen.

Ein starkes Blühen war um sie her — keine der andern hier hatte dies süßlich-leuchtende, hatte dies Strahlen im nachtdunklen Auge.

Ob alle auch nach ihnen schauten, der Zeidler-Franz doch nie! Und das Mariele wußt' wohl warum. Oft genug kam das Komtehl, schlank, blond, im Lederhut und Ledergürtel — Reitgerte unterm Arm — zum Bäcker hineinspaziert — Schlagobst bestellend und den Zopf dazu. —

Draußen hielt der Franz hoch zu Ross — des Komtehl Pferd daneben — zum Austritt bereit.

Aber auch anders hat's Mariele die Komtehl gesehen. Tief drunten im Schwarzenbergwald, da hielt's nicht die Reitgerte', da hielt's den Vetter im Arm. Und ein Lachen war um die beiden, hell, glücksfroh über die Maßen.

Ob das der Franz auch gewußt? Gefragt hat's Mariele nicht, und selber hat's geschwiegen. —

Zwei Jahre gingen drüber hin, und nun stand Maria Merceder, die sich immer so gern hellstroh getragen, im schwarzen Trauerleide vorm weinumrankten Bäckerhaus. Auf die flimmernde Straße zum Bahnhof schaut's hinunter. Heut sollt' der Franz heimkommen — ihr aber kam der Vater und der Bruder nimmer zurück. Die lagen lang schon in Rußland begraben.

Langsam fuhr der Zug vom Selztal her ein. Die Schuljugend war mit Fähnchen und Blumen zur Bahn, den Helden von Col Santo willkommen zu heißen. Die Zeidlerin aber war nicht dabei. Das hatte sich der Franz ausbedungen: — „Im Herrenstübl laß uns wiedersehen, Mutter, und wenn du's einrichten kannst — allein!“



Von der Weisfront: Stoßtrupp mit Stahlhelmen, zum Handgranatenkampf bereit.

Phot. Rud. Hallid.

Allerlei stolzes Träumen war der Zeidlerin da aufgestiegen — vom Komteß, dem Erzherzog und dem Franz. Herrgott, schafft der Krieg nicht Wunder? Und war sein Vater nicht ein Studierter gewesen, und die Waffenschmiede der Zeidlers einst weltberühmt? Hatte Radetzky hier nicht selber Zwiesprach gehalten?

Und also prangte im Herrenstübl die fröhlich-buntblumige Seidendecke aus jenen stolzen Tagen mit dem Alt-Wiener Porzellan darauf und den Merceder-Krapsen daneben, ganz so, wie's der Franz stets geliebt.

Und der Waldl, sein Getreuster, hatte ein schwarzgelbes Mascherl am Halsband, und das Cenzerl, das uralte Weiberl, das seit Menschengehenden der Zeidlerin Käp' gehütet und versorgt, hat Männerstiefel und — Rock abgelegt und schaut in den Weiberkleidern fast aus wie eins.

Anruhig tappelt es mühsam dem Waldl zwischen Haustür und Herrenstübl hin und her, immer zum Bahnhof schauend. An seinem Schritt, meint's, tät's ihn unter Hunderten rauserkennen, an dem federnd leichten. Nur der hat ihn, der die Genssen hoch droben an des Bostuds schwarzer Steilwand zu jagen weiß.

Ein Trupp kommt die schöne, tiefschattige Allee herunter, er muß es sein, denn die Kinder sind voran mit den Blumen und Fähnchen. Aber nicht lustig im Winde flattern sie — und da ist auch kein Jubilieren und Trillieren ihrer hellen Stimmen. Still, ganz langsam kommen sie daher, und hoch, knirsch't's da nicht wie Wagenräder. — Erschroden sperrt das alte Cenzerl den zahnlösen Mund auf — ein Wagen — ja, was soll der dabei?

Und plötzlich kreisch't's auf und stürzt ins Herrenstübl — „Jesses Maria — Frau! Der Franzl, — sie bringen ihn angefahren —“

Ja, im Rollstuhl fuhren sie ihn ins Herrenstübl hinein. Ein Bein hat er verloren, und ob er das andere je wieder wird brauchen können? — Sorgsamste Pflieg' und Ruhe vor allem, dann vielleicht — haben die Ärzte gesagt. Wo könnt' er das besser haben als daheim? —

So sah Juliane Zeidler den Einzigen wieder, so der Franz den Bostud, und so Maria — ihn. Aber geschrien hat's nicht, kam auch nicht angestürzt, war nur rasch ins Haus getreten, damit er sie nicht sah. Nimmer steigt er mit dem Komteß auf den Bostud, ihr erster Gedanke war's, und der barg nichts als Leid.

Sie hatten wohl oft im Dorf über die Zeidlers gespottet, weil's gar sowas Extras sein wollten. Aber als sie heut das sahen, wie die alte Frau es trug, ohne Wehlage — wie sie ganz wie sonst ihren Tabak und Käp' verkaufte, um keinen Heller sich verrechnend, wie sie's immer wieder kurz und doch freundlich erzählte. — „Ja, am Col Santo war's. Im Kampf um Leben und Tod, nur ein kleiner Trupp noch, doch ausharren mußte er. Und dann hat's den Kompagnieführer getroffen — ja, den Vetter vom Komteß. Getaumelt war er und abgestürzt. An einer Steilwand hing er — noch hielt ihn Strauchwerk.“

Keiner wagte den Stöhnenden zu retten, in der Feuerlinie der feindlichen Artillerie war's, und der Grat dort hinab schwindelnd, wie nur die Genssen ihn gehen.

Da hat sich der Franzl aufgemacht, ganz allein. Und der Baron wurde geborgen, würde auch gefunden an allen Gliedern — aber der Franzl, den die Granate getroffen, gerade als er sein Werk vollendet — der — —

Da hatten die Leut' scheu von ihr fortgeblickt und „Pfäu Gott!“ gesagt — und waren still hinausgegangen. Ja, tapfer hielt sich die Zeidlerin — aber als der Abend kam und seine schönen Sehnsuchtschleier auch über den schwarzen Bostud hängte, als der große Pphrgas nochmal aufflammte, fledenlos rein im letzten Abendsonnenschein — da war's vorbei mit ihrer Kraft — da kam's zum Mariele gelaufen: „Nicht mehr anzusehen ist's, wie der Bub zum Bostud hinstarrt.“

Ach, Mariele, ihm das, gerade das! Der die Berge und die Welt dort droben so geliebt wie keiner —

Und unter den zitterigen, alten Händen der Juliane Zeidler perlten mühsam und schwer die Tränen. —

Ganz sanft hat's das Mariele gesprochen: „Auch der Vater und der Bruder haben die Heimat geliebt und mußten's hergeben für immer. Wenn Ihr meint, daß es ihm gut tät' — nur sagen muß ich's in der Backstube —“

Und hat sich doch zusammenreihen müssen, als sie ihn wieder sah. Schmal sah er aus, ganz scharf um Mund und Augen, und kein helles Grüßen drin wie ehedem.

„Tag, Mariele! — Ja, so schaut der Held aus! 's ist nicht mehr viel dran an ihm,“ und er wies erbarmungslos auf das linke leere Beinkleid. Glührot wurde das Mariele vor Schmerz — aber es schrie nicht auf, umschloß nur fester seine Hand: „Nicht doch — das Beste kam zurück, du selber!“ — „Wem kam ich zurück? Wem? Der Mutter zum Leide — der Dorfjugend als Invalid' mit der Denkmünz' und dem Holzbein. — Und drüben im Schloß —,“ er lachte bitter — „in der Chronik wied'rs stehen für ewige Zeiten, daß der Unteroffizier Zeidler damals beim Col Santo seinen Kompagnieführer, den Baron, mit eigener Lebensgefahr — gerettet. Herrgott, was schiert mich der papierne Ruhm!“ Hornig schlug sich der Mann auf das leere Beinkleid. „Das hier will ich wiederhaben, das! Ich kann, ich mag nicht als Krüppel weiterleben! Alle Tag' den Bostud sehen und — niemals wieder hinau.“ Mariele, sag: die Heimat so lieben und das ertragen?“

Ganz leise und behutsam sprach's das Mariele: „Und hast doch einfach ohne Besinnen dein Leben eingesetzt für den andern.“ —

„Einfach — ohne Besinnen? Wozu mich besser machen! Nein, besonnen hab' ich mich wohl. Denn den ich gerettet — das war der heimlich Geliebte von der Komteß! Hab's nicht gewußt, bis ich damals zu seiner Kompagnie gekommen. Da hat's an mich geschrieben — wenn sie mir ein klein wenig was wär, dann sollt' ich nie und nimmer den Leutnant aus den Augen lassen. Ich sollte ihr Glück schüken, in meine Hand vertraute sie es, die sie so oft sicher über den Bostud geleitet —“

„In deine Hand?“ — Wie ein Hauch klang's. — „Ja, wußte sie denn nicht, daß du selber —?“

„Sie wußte es,“ er lachte rauh. „Sollte 's wohl wissen. Aber schau, die Komteß wollt' ein bißel Romantiz, und das war ich, — aber Wirklichkeit und Zukunft, das war der andere. Nein, nein, du mußt sie nicht verurteilen — Märrheit und Schuld lagen bei mir, und die Sühne nun auch.“ —

Im Herrenstübl war's dunkel geworden, aber die Juliane Zeidler, die durch die Glasheibentür geduckt, brachte dennoch kein Licht. Still war sie zum Laden hinübergehuscht.

„Nur anders hatt' ich mir des Liedes End' gedacht, ihn ihr retten — und selbst nicht wiederkehren. Sie war mir wie 'ie Verglufft droben — ich mocht' nicht leben ohne sie. Nun ging mir beides verloren und ich soll weiterleben. Soll liegen müssen, untätig, und die andern im Kampfe wissen, in diesem mörderischen Kampf droben in den Bergen. Mädchen, Mädchen, du weißt nicht, was es heißt, Mann sein und jetzt nicht kämpfen dürfen. Es gibt nichts Härteres.“

Da stand Maria Merceder plötzlich auf, groß und schlank, wehmütig leuchtete ihre blühende Jugend aus dem dunkel-ernsten Gewand. Fremd und groß schlug ihre Stimme an sein Ohr: „Doch — Liebe haben — und nicht geben dürfen.“ —

Erschroden schaute er auf — aber als er nach ihrer Hand greifen wollte — da war sie längst hinaus.

Ihr Wort klang ihm nach. Wie königlich war sie dagestanden — und wie flaglos gegangen!

Wieder schaute er zum Bostud hinauf aber da war jetzt nichts als Finsternis und Schatten. Und plötzlich zuckte es ihm durch den Sinn. Warum nur immer die Heimat da oben sehen und suchen? Hatte sie nicht eben erdenwarm hier im engen Zimmer gewieilt. War sie nicht auch da, wo mütterliche Liebe um ihn bangte?

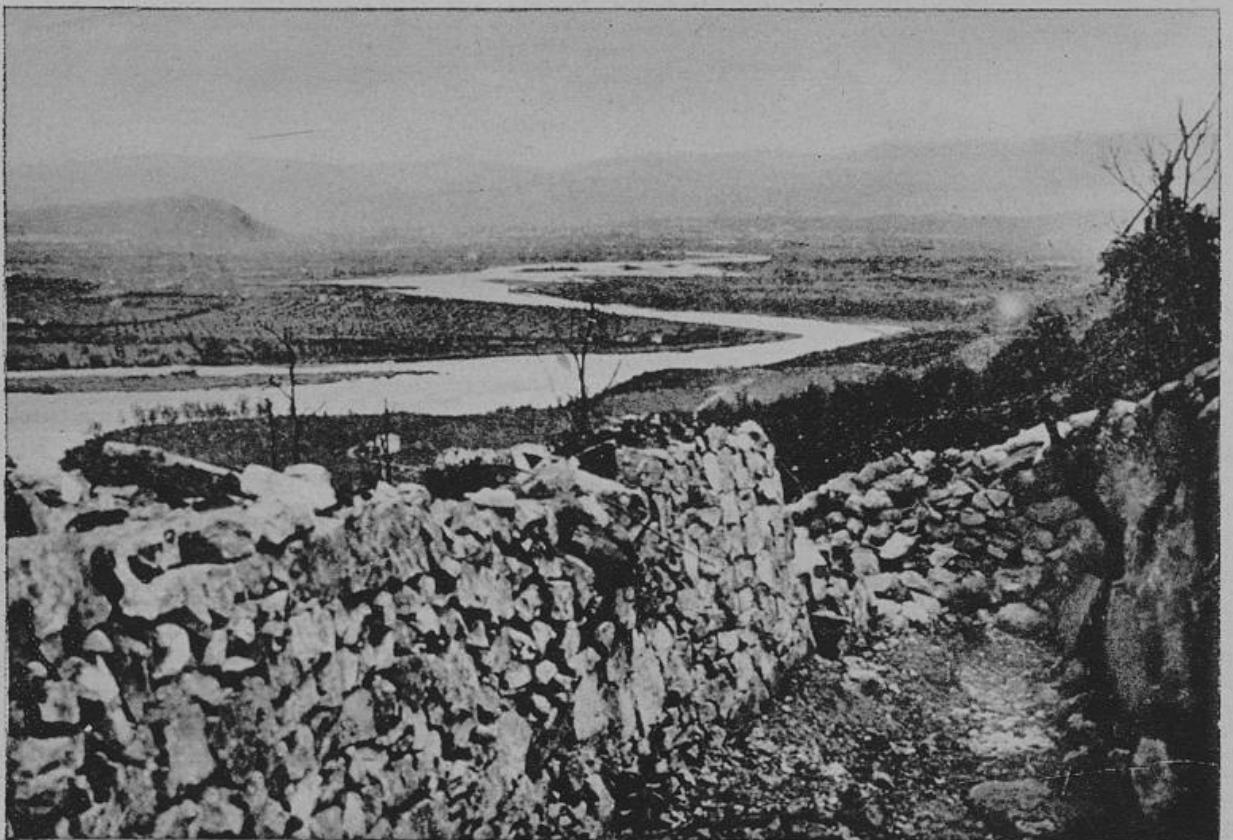
Ach, wie lang' wohl schon! Nicht bloß heut — nicht nur während des Krieges — viel länger. Jahre um Jahre. Aber er hatte nur immer nach oben gesehen.

Nun lernte er die Tiefe kennen, da, wo die alte Mutter immer schon in Not und Sorge, wo ein junges Herz sich heiß nach ihm sehnt, — aber er war an alldem vorüber gehaftet — höher hinauf — höher! —

Wie ein Befehl zog's durch seine Seele — „Mutter, treue Mutter, du — ich hab' heimgefunden! Nun will ich dir — will ich euch zum Segen leben!“ —



Zum deutsch-bulgarischen Vormarsch in Mazedonien: Deutsche Proviantkolonne am Doiran-See. Phot. Serf. Jll.-Gef



Don Österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz am Isonzo: Blick auf die Stadt Görz von den ersten italienischen Gräben am Monte San Michele aus. Nach einer italienischen Photographie.

# Der Patrouillengang.

Eine Erinnerung aus dem österreichisch-serbischen Feldzug.

Von Rudolf Smeykal.

Es war ein schwüler, sonndurchglühter Sommernachmittag. Kein Blatt regte sich in dem endlosen, mannshohen Maisfeld, das sich von der zitternden Luft überflutet zwischen uns und der gegenüberliegenden, mit mächtigen Eichen bewaldeten Höhe erstreckte.

Unsere Kompagnie hielt eben an einem schattigen Waldbrande Raft. Erschöpft von dem vielstündigen Marsch ruhten unsere Leute mit den vom Sonnenbrand hochroten Gesichtern mit geschlossenen Augen auf den Tornistern. Sie hatten schwere Tage hinter sich. Mit beispielloser Zähigkeit wehrten sich die Serben im Kleinkrieg, der nach den ersten großen Niederlagen der Serben eingeseht hatte, und Tag und Nacht unsere Truppe in atemloser Spannung hielt.

Überfälle der Komitatschis waren an der Tagesordnung. Und die bestialischen Grausamkeiten, die täglich an Patrouillen, Nachzügeln und verirrten Mannschaften verübt wurden, stachelten die Soldaten zur Sie-dehige kaum verhaltener Wut.

Augenblicklich herrschte Stille, unheimliche Stille vor dem Sturm. Wir ahnten, daß ein großer, entscheidender Schlag geplant war. Alle einklausenden Befehle forderten die genaueste Feststellung der Zahl des heimtückischen Feindes.

Wir Offiziere standen gebückt von mächtigen Eichenstämmen erwartungsvoll, aufs höchste gespannt am Waldbrand und musterten mit unseren Triedern unablässig den gegenüberliegenden Höhenrücken. Wir wußten, daß er von einer Komitatschibande besetzt war. Ebenfogut konnten sich aber auch reguläre Truppen in dem riesigen Forst aufhalten. Eine Division hätte sich spielend leicht darin verbergen lassen. Vor fünf Stunden hatte man zwei Patrouillen entsendet, um die beiläufige Anzahl der Gegner festzustellen. Die Aufgabe war sehr schwierig, denn die feindlichen Streitkräfte waren außerordentlich beweglich und täuschten leicht über ihre Stärke. Keine von beiden war bis jetzt zurückgekehrt. Wir warteten mit großer Ungeduld. Erst am nächsten Tage fanden wir die

Armen, den Hals bis an die Wirbelsäule durchschnitten, blutüberströmt im Walde liegend vor.

Ich erinnerte mich, wie ich in friedlichen Zeiten oft am Rande eines stillen Waldes gestanden, um auf einen schlanken Rehbod zu passen.

Ähnlich war unsere Lage. Nur galt unsere Aufmerksamkeit hier nicht einem edlen Wild, sondern einem blutdürstigen, schleichenden Segner. Wir hatten doch schon viele unserer wehrlosen Soldaten verstümmelt aufgefunden. Den Komitatschis war kein Rotes Kreuz, kein wackerer Gefangener, kein qualvolles Stöhnen eines tödlich Verwundeten heilig.

„Daß die verwünschten Patrouillen noch immer nicht zurück sind!“ murmelte der neben mir stehende Hauptmann R. halbblau und nervös vor sich hin.

„Meinen Herr Hauptmann nicht, daß den Leuten am Ende irgendein Unfall zugestoßen sein könnte?“ wandte ich etwas beunruhigt ein.

„Unmöglich ist es ja nicht,“ meinte der Kompagniechef, und ließ das erhobene Binokle sinken. „Dieser Korporal Schreiner ist immer etwas vor schnell auf Patrouille. Aber der Zugführer Strad könnte doch schon zurück sein. Der war doch ein besonnener, ruhiger Mensch. Das Unangenehme an der Sache ist, daß wir nicht weiter können, bevor wir wissen, was im Walde da drüben los ist. Wir haben den Befehl, heute noch unbedingt die Stäcke des Gegners festzustellen, denn beim ersten Tagesgrauen gehen wir laut Befehl zum Angriff über.“

Ich zog schweigend meine Dose und zündete mir eine Zigarette an. Es war die letzte. Der erwartete Zigarettennachschub war leider nicht eingetroffen.

„Herr Leutnant!“ lönte plötzlich wieder die Stimme des Kompagniechefs.

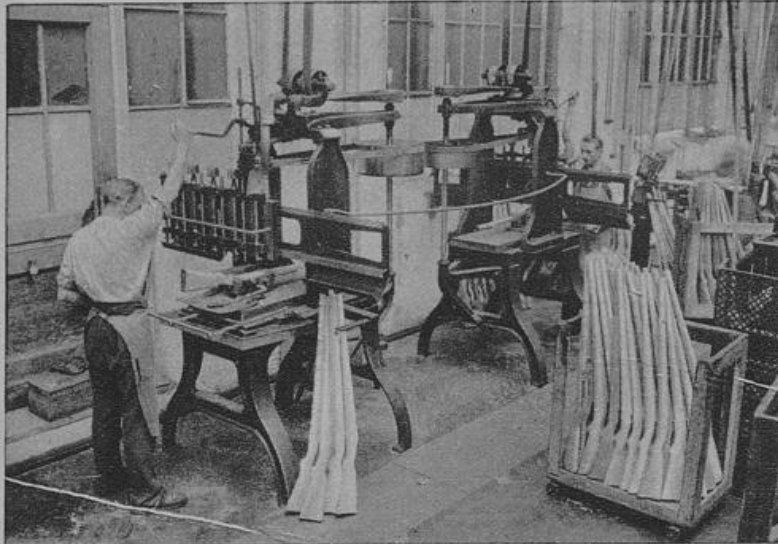
Ich trat zwei Schritte näher und schlug die Absätze zusammen. „Es bleibt nichts anderes übrig, die Befehle drängen, ich muß noch eine Patrouille zur genaueren Aufklärung hinüberschicken. — Bitte, nur kommod zu stehn! — Sie, Herr Leutnant,



Kapitänleutnant Walter Forstmann, Kommandant eines U-Bootes, erhielt den Orden Pour le Mérite.

Kapitänleutnant Forstmann wurde am 9. März 1883 als Sohn des Sanitätsrats Dr. Forstmann in Weiden (Nahse) geboren. Er trat mit 17 Jahren am 1. April 1900 in den Kaiserlichen Dienst. Am 1. Oktober 1909 ging er zu der in der ersten Entwicklung befindlichen U-Bootwaffe über. Er ist einer unserer erfolgreichsten U-Bootführer in diesem Kriege. Mehr als 100 feindliche Schiffe mit einem Gehalt von 260 000 Tonnen wurden von ihm versenkt; darunter mehrere Kriegsschiffe, Kriegsdampfer und bewaffnete Handelsfahrzeuge. Der Wert der von ihm versenkten Schiffe ist auf mehr als 600 Millionen Mark zu schätzen.

Phot. Paul Wagner.



Aus einer staatlichen Gewehrfabrik: Die Kopiermaschinen der Schafffrägerei in Tätigkeit.  
Phot. Gebr. Haedel.

werden heute nacht mit einer kleinen Patrouille vorgehen und versuchen, den Wald unbemerkt zu umgehen und von der Rückseite hineinzukommen.“

„Jawohl, Herr Hauptmann. Ich werde eventuell nur vier tüchtige Patrouillengänger mitnehmen. Je weniger Leute, desto weniger Lärm und Aufsehen macht man im Wald.“

„Ganz richtig. Für diese Aufgabe gehört ein besonnener, entschlossener Offizier und einige verwegene Leute. Abgesehen, versorg' dich noch mit ein paar Zigaretten!“ fuhr er in außerordentlichem Ton fort und hielt mir das silberne Etui hin.

„Danke gehorsamst, Herr Hauptmann!“ sagte ich salutierend und nahm einige „Ägyptische“ entgegen.

Eine Minute später stand ich vor meinem Zug und wählte meine Leute aus. Dort sah Nawratil, ein schniger Bursch mit scharf geschnittenem Profil, kleiner Nase und schmalen Lippen. Er sah mit dem Tornister gegen einen Eichenstamm gelehnt und blinzelte verschmüht vor sich hin. Er war ein echter Prager „Pepit“. Im Zivil sechzehnmal vorbestraft: Diebstahl, Landstreicherei, schwere Körperverletzung, versuchter Raub usw. Im Frieden ein Paria unter den Menschen, hier im Kriege ein verwegener Bursch, schlau wie ein Fuchs und stark wie ein Bär. Weiter bestimmte ich Jan Konzit, gegen Nawratil allerdings ein Jugendbold, da er nur achtmal vorbestraft war. Dieser lag lässig im Moose und versuchte eben, geschnittenen Kommihtabal in Zigarettenpapier zu drehen. Ferner fiel meine Wahl noch auf Friedinger, einen hünenhaften, breitschulterigen Egerländer, und auf Sedler, im Zivil Akrobat bei einer reisenden Truppe, der seine affenartigen Sprünge und Kletterkünste schon öfter vor der Kompagnie zum besten gegeben hatte. —

Es war zehn Uhr nachts. Hinter den zerfetzten Wolken glitt der Mond ruhig auf seiner gewohnten Bahn dahin. Lautlos nahm meine Patrouille ihren Weg durch das weite Maisfeld, das uns vom gegenüberliegenden Höhenrücken trennte. Nawratil ging als Spitze voraus. Obwohl die mehr als mannshohen Stengel unsern Marsch sehr erschwerten, kamen wir doch verhältnismäßig rasch vorwärts.

Nach dreiviertelstündigem Marsch ging es in einem weiten Bogen herum um den Wald.

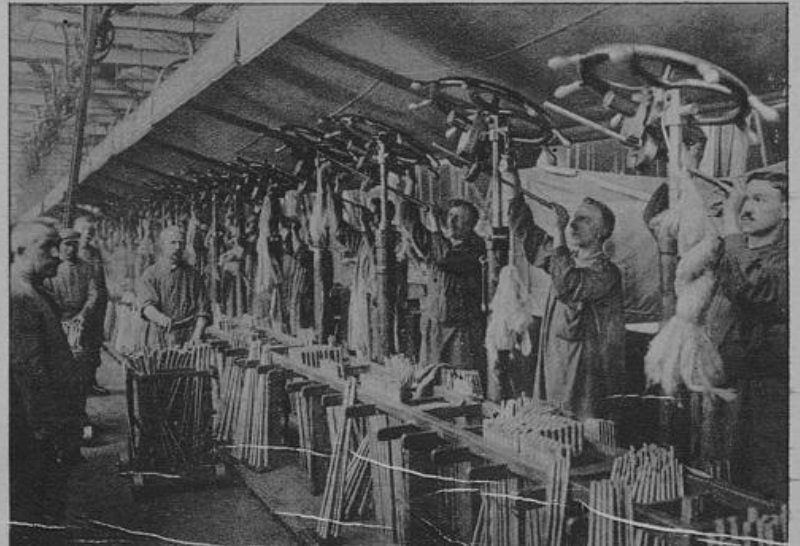
Nun glitten wir wie Schlangen aus dem Maisfeld heraus und krochen lautlos vorwärts, bis uns endlich der dunkle Eichenwald aufnahm.

Nun begann der gefährlichste Teil unserer Aufgabe. Ringsum war es stockfinster. Die weitverweigten Brombeerbeden verfangen sich in unseren Monturen. Dort und da stieß einer gegen einen Baumstamm und prallte dann taumelnd zurück. Dann lauschten und lauzerten wir wieder wie ein schleichendes Bild. — Eine wildfremde Gegend, die noch nie unser Fuß betreten, finstere Nacht und ein düsterer Wald, in dem sich der barbarische Feind aufhalten mußte. Bei jedem Schritt konnten wir auf einen schlafenden Komitatschi treten. Von Schritt zu Schritt wuchs unsere Spannung. In der webenden Dunkelheit standen die knorrigen Baumstämme wie sprungbereite Feinde, die Büsche wie lauernde, mordlustige Gegner. Das leiseste Geräusch sog unsere angespannten Nerven gierig auf. Das leiseste Knacken eines dürrn Astes ließ uns jäh zusammenfahren.

Nawratil ging voraus. Wie ein Raubtier wand er sich zwischen den Bäumen durch. Ich folgte ihm, die schußbereite Pistole in der Hand, mit dem Rest der Patrouille.

Unser Marsch mochte ungefähr 20 Minuten gedauert haben, da stand plötzlich Nawratil an meiner Seite und raunte mir leise zu: „Vane Leitnant, Komitatschi.“

Ich machte hastig einige Schritte vorwärts, da sah ich von Ferne zwischen den Bäumen einen roten Feuerfchein durchschimmern. Dort also war das Lager der gefürchteten Bande. Vorsichtig näherten wir uns bis auf etwa fünfzig Schritt. Nun gewahrten wir die hohen, hageren Gestalten, belleidet mit Lammfellmützen, umgekehrten Pelzen, weißen, weiten Leinenhosen und ledergesflochtenen Opanten. Aus den reich mit Patronen versehenen Ledergürteln ragten die haar-scharf geschliffenen Handscharen hervor. Es mußte gerade Essenverteilung sein, denn einer nach dem andern schnitt sich mit seinem Handschar von zwei gebratenen Hammeln eine Portion ab. Es war ein phantastisches, malerisches Bild, wie diese gefährlichen Gesellen in Gruppen umherstanden und um die Feuer herumlagen.



Aus einer staatlichen Gewehrfabrik: Geraderichten von Läufen für Gewehre und Maschinengewehre.

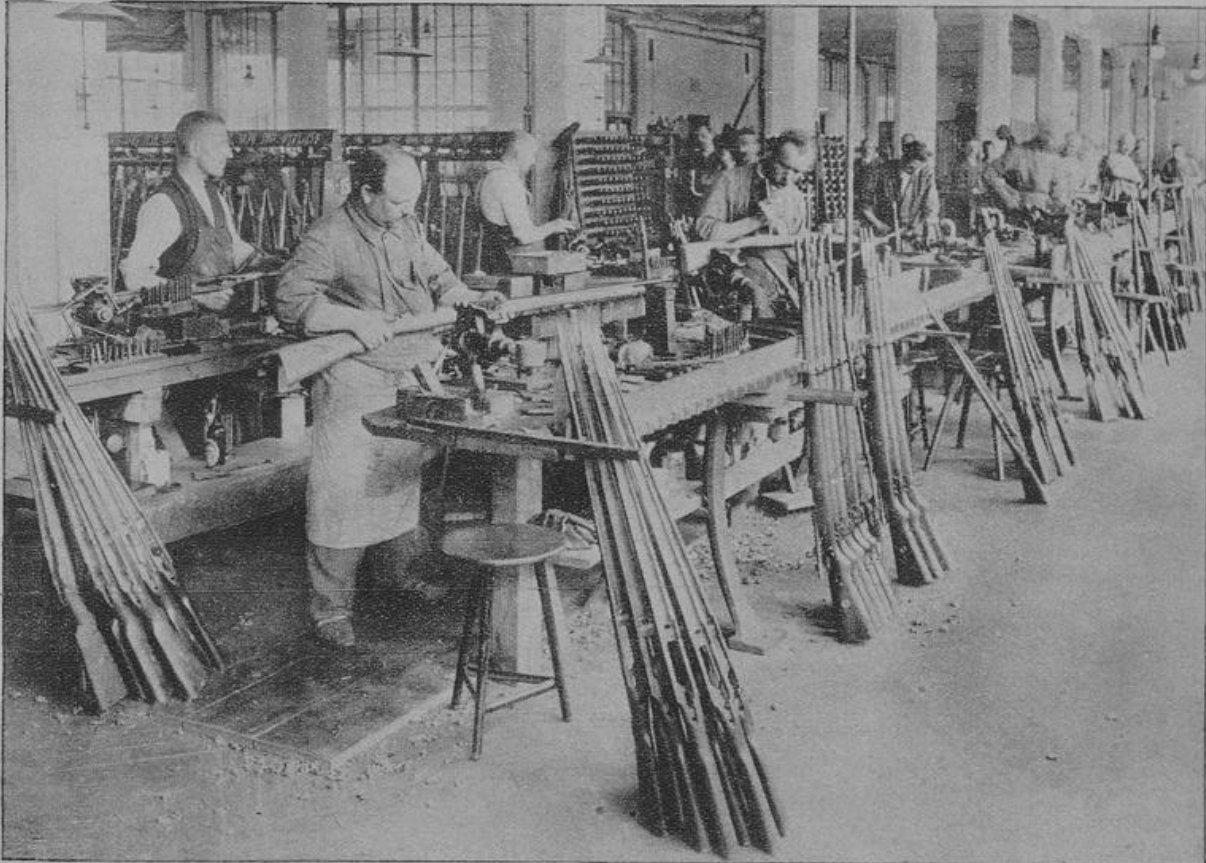
An der Form eines in das Laufinnere einfallenden Schattens erkennen die Arbeiter Krümmen im Lauf und geben mit dem Hebelrad der Maschine entsprechende Abhilfen.  
Phot. Gebr. Hara:!

Ich begann nun im Sinne meiner Aufgabe die Serben zu zählen, Es mochten meiner Schätzung nach ungefähr 200 Mann sein. Wir waren noch ganz in Betrachtung des bunten Lagerbildes versunken, als sich plötzlich vom Lager eine Patrouille von sechs Mann ablöste. Ich stand mit meinen Leuten auf einem jener schwach ausgetretenen Fußwege, die sich in jedem Walde finden. Gerade denselben Weg nahm die feindliche Patrouille.

„Nieder!“ flüsterte ich leise meinen Leuten zu. Wie Schatten krochen wir unter die rankenden Brombeerbeden und duckten uns lautlos am Boden. Mein linker Daumenballen preßte sich fest auf einen spitzen Dorn, doch ich fühlte keinen Schmerz. Meine Faust umspannte fest den Griff der Repetierpistole, der Finger lag am Fingel. — Trip, trap, trip, trap! Die Komitatschi kamen immer näher. Ein einziger Schritt vom

Nach einigen Schritten blieb ich gebannt stehen. Vor mir auf dem Boden wälzte sich ein keuchender, röchelnder Knäuel. Der Mond blinkte gerade durch die mächtigen Eichenwipfel. In seinem sahlen Licht gewahrte ich Nawratil und einen Komitatschi am Boden liegen. Die Finger Nawratils hielten den Hals des Serben umspannt und würgten denselben wie eine eiserne Klammer. Eben gelang es dem Serben mit der rechten Hand den Handschar aus dem Gürtel zu reißen. Im Nu hatte ich mich auf ihn gestürzt. Mit raschem Griff drehte ich das Handgelenk des Gegners nach einwärts, bis den Fingern der scharfe Dolch entglitt.

„Um Gottes willen, nur keinen Schuß, kein Geräusch!“ flüsterte ich meinen Leuten zu. Diese hatten sich inzwischen alle auf den Komitatschi geworfen. Ihre Hände klammerten sich würgend wie ein ehernes Band um seinen Hals. Sedler preßte ihm mit beiden Händen



Aus einer staatlichen Gewehrfabrik: Fertigstellen und Zusammensetzen der Gewehre.

Phot. Gebr. Haeckel.

Wege, und sie mußten auf unsere Körper treten. Jetzt mußte der entscheidende Augenblick kommen. — Ein sicherer Herzschuß dem, der zuerst über uns stolpern sollte, dachte ich, während mein Pulsschlag zu stocken schien.

Da, ein Schimmern von flatternden, weißen Hosen, ein leiser Luftzug, ein Zurückschnellen von getrockneten Brombeerzweigen und ein allmähliches Sichentfernen von Tritten.

Die Gefahr war vorüber. — Eine Minute mochte vergangen sein, da erhoben wir uns vorsichtig vom Boden. Wieder ein Lauern, Horchen und Wittern mit Anspannung aller Nerven. Dann ging es in einem großen Bogen um das Lager der Bande herum und weiter im tiefen Wald.

Wir mochten einige hundert Schritt marschiert sein, als plötzlich ein Geräusch an mein Ohr schlug. Ich lauschte. — Ein Herumschlagen, Keuchen, Röcheln und Brechen von Zweigen. Rasch sprang ich vorwärts. Der Rest der Patrouille folgte mir.

die Kappe auf den Mund. Plötzlich ein eigenartiges Geräusch, wie wenn menschliche Rippen von einer Eisenlinge auseinandergesprengt würden. — Konzil hatte dem Serben das Bajonett ins Herz gestoßen. — Ein verzweifeltes Schlagen und Stoßen mit den Füßen, ein gedämpftes Gurgeln und Stöhnen, dann ein kurzes Jucken. — Der Serbe war tot. — Wir warfen die Leiche in ein dichtes Brombeerstrüpp.

Ein Grauen überfiel mich, als wir nun wieder unsern Weg im Walde fortsetzten. Die Tat, die wir soeben verübt hatten, war ja nichts anderes als ein graufiger Mord. Und doch war er notwendig gewesen: Das Leben und die Sicherheit von vielen Kameraden, welche zu Hause Weib und Kind hatten, war davon abhängig.

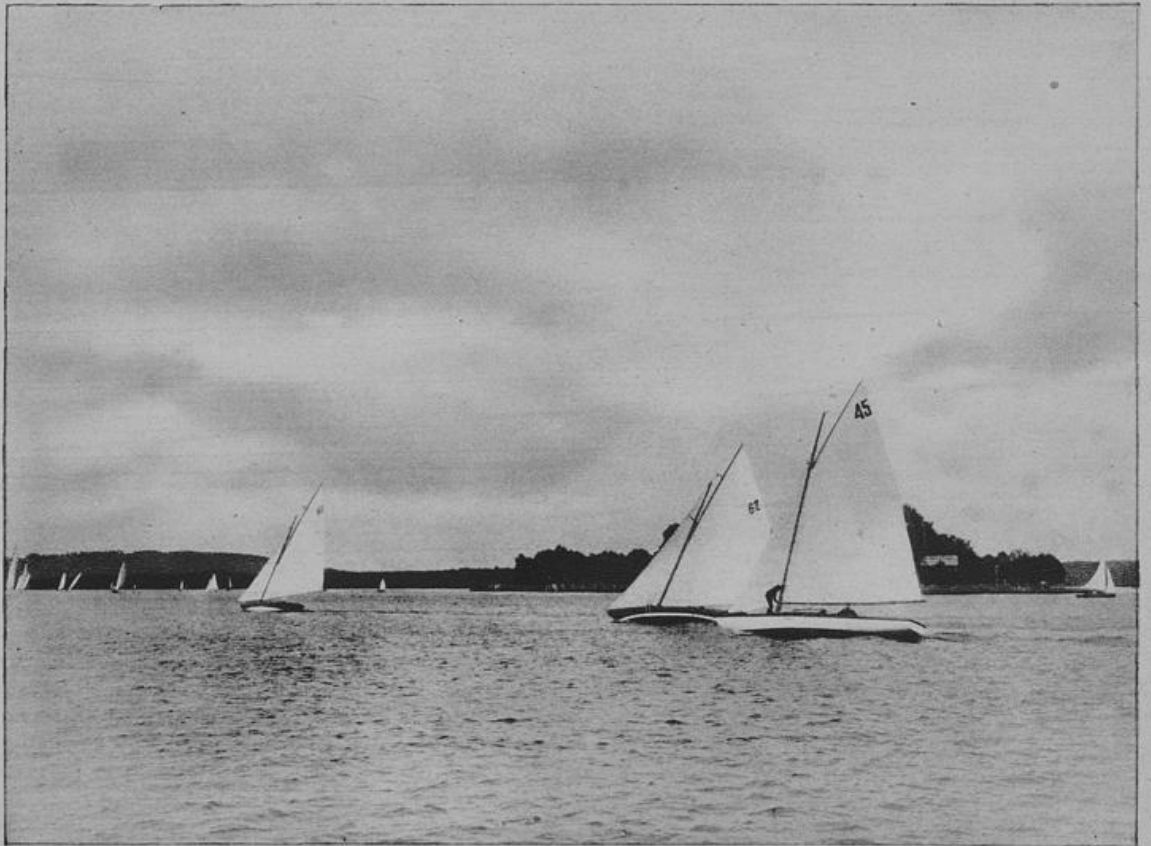
Ein ferner Lichtschein, welcher uns aus dem Walde entgegenleuchtete, schreckte mich plötzlich aus meinen Gedanken. Behutsam schlichen wir näher. Wieder hatten wir das Lager einer ungefähr zweihundertköpfigen Bande vor uns.

In respektvollem Bogen ging es um das Lager herum und weiter, immer weiter der Höhe entlang. Endlich dämmerte uns ein fahler Lichtschein zwischen den Eichenstämmen entgegen. Wir hatten den Ausgang des unheimlichen Waldes erreicht. Nawratil lauschte und horchte noch einmal vorsichtig, dann eilte er mit raschen Sprüngen in das angrenzende Maisfeld. Im selben Augenblick trachten einige Schritte rechts von uns mehrere Schüsse. Ich sah, wie Nawratil pfeilschnell im Maisfeld verschwand. Dann eilte eine ungefähre 25 köpfige Bande, welche vermutlich als Feldwache am Waldbrand gestanden, dem Flüchtigen nach.

Wir blieben in atemloser Spannung stehen. Uns hatte die Bande noch nicht bemerkt. Leider konnte ich mit meinen drei Mann nichts

Mochte sein Zivilleben auch viele Flecke aufweisen, hier im Krieg hatte er sich als mutiger, verwagener Burche glänzend bewährt. Auch er gehörte zu denen, die ein verlorenes Leben im Kriege mit ihrem Herzblut gesühnt haben. —

„Halt! Wer da?“ hörte ich plötzlich den Posten rufen. Wenige Augenblicke darauf betrat eine schlante, sehnige Gestalt unsern Lagerplatz. Ich wollte fast meinen Augen nicht trauen: vor mir stand — Nawratil, in der linken Hand einen blutbefleckten Handschar, in der rechten eine Schweinsblase, wie sie bei den Serben als Tabaksbeutel verwendet wird. Er meldete sich salutierend und rief dann mit ver-schämtem Grinsen: „Pane leitnant, nãme tabãl!“ („Herr Leutnant, wir haben Tabak!“) Gleichzeitig bot er mir den mit Zigarettentabak



Zum Beginn der Berliner Kriegs-Segelregatten: Eine Augenblicksaufnahme aus dem Rennen der 6-Meter-Renn-Yachten.  
Phot. W. Braemer.

unternehmen, um Nawratil zu retten. Durch das Bett eines Baches kriechend gelangten wir an einer andern Stelle endlich glücklich ins Freie. Ich orientierte mich mit dem Kompaß und fand nach einstündigem Marsche wieder glücklich meine Kompagnie, wo ich sogleich meinem Hauptmann die ersehnten Meldungen überbrachte.

Erschöpft warf ich mich dann auf meinen Rucksack, den mir mein Offiziersdiener unter dem Kopf zurechtrückte. Aber trotz meiner Ermüdung konnte ich keinen Schlaf finden. Die Ereignisse des gefährlichen Patrouillenganges zogen immer wieder in meiner Erinnerung vorüber. Was mochte mit Nawratil geschehen sein? Wahrscheinlich lag er schon verstümmelt mit starren Sägen, die Finger krampfhaft in die Erde gehohrt, an irgendeiner verborgenen Stelle im Maisfeld und wußte nichts mehr von unserm Kämpfen und Ringen.

gefüllten Beutel an. Ich lehnte lächelnd ab und fragte ihn sodann, wie er sich aus der fatalen Situation gerettet hätte.

„Pane Leitnant,“ meinte er grinsend, „die sakramenski Komitatzsi feins mir nachlaufen, und ich bin furrlaufen. Dann hab mich schmiffen auf Boden und hab' lassen die Komitatzsi vorbeilaufen. Dann is noch ane kummen, ane Nachzüggle, und is grad auf mich loslaufen. Da hab' ich ihm Bajonnet durch Bauch in Herz stochen, weil dort weicher hineingeht wie durch Brust, und hab' Handschar und Tabak g'nummen, weil mi schon drei Tag' nix rauchen hab'n.“

Ich mußte bei seinen in nicht ganz einwandfreiem Hochdeutsch gegebenen Ausführungen herzlichst lachen.

Ja, ja, ein Nawratil ließ sich nicht so leicht fangen. Das wußten jezt die Komitatzsi ebenso gut wie die Prager Polizei.